

Wiener Zeitschrift

für

Kunst, Literatur, Theater

und

Mode.

Dinstag, den 17. Juny 1823.

72

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertelj. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbj. und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Die Rivalen.

Von Theodor Bersing.

(Fortsetzung.)

Vormittags pflegte der Archivar, an Wochentagen wenigstens, nie einen Besuch abzustatten; seine Amtsgeschäfte fesselten ihn bis zwey Uhr. Darauf hatte der Rittmeister gerechnet, der sich mit seinem Novellenschatz ohne Aufschub einfand. Um desto sicherer zu gehen, und das Terrain seiner Bewerbung erst zu recognosciren, hatte er sich vorgenommen, gegen die schöne Emmy so unbefangen wie möglich zu erscheinen, und bloß unter der Maske unparteyischer Huldigung weiblicher Reize ihre Stimmung für ihn, und die Disposition ihres Herzens überhaupt zu erforschen. Den ganzen Vorrath militärischer Galanterie wollte er auf die Generalinn richten, theils um ihre Gunst und hierdurch größeres Vertrauen bey der Tochter zu gewinnen, theils um Anfangs die Aufmerksamkeit von dem Hauptplan abzulenken, bis er an dem glücklichen Erfolg nicht länger zweifeln durfte. Man muß gestehen, diese Operation war so ziemlich nach den Regeln der Strategie entworfen.

Stillschweigend, aber mit einem leichten und doch bedeutungsvollen Lächeln, das seinen Sitz besonders um den Mund hatte, und ihm ungemein gut stand, überreichte er das Buch dem Fräulein, die es sehr begierig aufschlug, und erfreulich auf das angenehmste überrascht schien, indem sie sich fast auf dieselbe Weise, nur mit einer ernstern Miene und gesenkten Augen, recht verbindlich gegen ihn verneigte. Moritz glaubte zu bemerken, daß eine leichte Röthe über Emmys Wangen flog, und der schlauen Mutter mit ihrem scharf dringenden Blick war die Veränderung der Temperatur auch nicht entgangen, wie der eben so umsichtige Rittmeister gewahrte, der auch dorthin zu schielen nicht vergaß. Er drehte sich sogleich mit großer Beredsamkeit in Worten und Geberden zu der Generalinn, um mit ihr den Faden der Conversation anzuknüpfen. Es gehörte kaum etwas mehr dazu, als ein gewöhnliches Auge, um zu entdecken, daß seine Gegenwart einen äußerst angenehmen Eindruck auf die reizbare Dame

erregt habe, die in dieser begünstigenden Nähe zusehends sich verschönerte. Während sie ihr ganzes Unterhaltungstalent und alle ihre Geselligkeitsgaben mit der größten Ungezwungenheit aufbot, heftete sie auch zugleich sehr ernste, durchdringende Blicke auf Emm y, die aus einer Verlegenheit in die andere kam, und sich nur durch ein künstlich geschäftiges Blättern in dem eben erst erhaltenen Buche etwas zu fassen suchte.

Abfichtlich lenkte die Generalinn das Gespräch auf den Baron, oder vielmehr sie kehrte sich ausdrücklich mit einer Frage in Betreff seiner gegen Emm y, die so kurz und gleichgültig, wie nur möglich, darauf Antwort gab. Es wurde von seinem Dichtertalent gesprochen, von den allerliebsten, ihrer Tochter dedicirten Huldigungspoesien, und die Mama schien nicht wenig Lust zu haben, einige dieser Galanterien vorlesen zu lassen, was jedoch der Rittmeister mit vieler Gewandtheit zu vermeiden suchte, und was ihm auch um so leichter wurde, da Emm y eben keine Bereitwilligkeit zeigte, die poetischen Kleinodien herbey zu holen. Sie sprach überhaupt sehr wenig und sehr behutsam, warf aber dann und wann einen verstohlenen Blick auf Mor i g, und machte sich sogleich allerley zu thun, um die Aufmerksamkeit zu andern Gegenständen hinzuleiten. In Ansehung des Barons gerieth jener in einige Verlegenheit, wie er sich über seine Verhältnisse mit ihm äußern sollte; er hatte diesen kleinen Umstand nicht zuvor erwogen; indessen ergriff er vor der Hand das beste Mittel, und berührte sie nur in der Kürze. Dieser erste Einleitungsbefuch, den er früher abbrach, als er wünschte und verlangte, schlug übrigens zu seiner völligen Zufriedenheit aus. Emm y's Herz schien auf keine Weise anders, als durch das Band der Convenienz, wozu man auch noch die Gewohnheit und gewisse Verbindlichkeiten rechnen konnte, an seinen Nebenbuhler gefesselt. Vielmehr entdeckte er die Erstlinge einer schüchternen Neigung, die seinem eignen Herzen zu begegnen strebte; und er beschloß, die Gelegenheit zu einem näheren Verständniß eifrigst zu ergreifen. Nur in Ansehung der Generalinn konnte er nicht gleich mit sich in's Reine kommen. Sie suchte die Annäherung zwischen ihm und Emm y gleichsam mit eifersüchtigen Augen zu verhindern, während ihr seine Gegenwart doch ungemein willkommen schien, und sie ihm mit aller Theilnahme, wie mit der ihr eigenen geistreichen Freundlichkeit, entgegen kam, die ein für alle Mal die Wiederkehr erleichterten. Ein sanfter Druck der Hand beym Abschiednehmen ließ ihm keinen Zweifel ihrer Gewogenheit übrig, aber den wahren Grund wußte in diesem Augenblick, wie überall, die weltkluge Frau so geschickt zu verbergen, daß er vor der Hand nicht wagte, dieser besonderen, doch zart ertheilten Günst die rechte Auslegung zu geben.

Der Baron erwachte am Morgen desselben Tages in einer Stimmung, die von der des vorigen Abends sehr verschieden war. Er erinnerte sich deutlich an Alles, was er damals gehört und gesagt hatte, und es gibt allerdings Menschen, die selbst im Taumel des Rausches, wovon hier übrigens nicht die Rede seyn kann, nur bis zu einer höheren Potenz muthiger Entschlossenheit, feuriger Beredsamkeit und herzlicher Mittheilung gesteigert werden, die sich wohl zu kleinen Unereimtheiten, ja zu großen Übereilungen hinreißen lassen, ohne jedoch das Bewußtseyn zu verlieren, so daß sie mitten

in dem Schwindel, der durch ihre Nerven wirbelt, das eigne Ich sogar noch zur Behutsamkeit und Mäßigung ermahnen, und nach langen Jahren auch die kleinsten Umstände, selbst die leisesten Gedanken und Empfindungen, die sich in ihnen damals regten, ganz lebendig in's Gedächtniß rufen können. In diese Classe gehörte Dronsing. Mit jener exaltirten Stimmung war aber auch sein Muth verschwunden. Er wußte recht gut, daß er zu einer schriftlichen Übereinkunft sich erboten hatte, aber dieser Einfall kam ihm jetzt recht lächerlich, und, mehr als das, verächtlich vor, er wurde ganz verworfen. Ueberhaupt sah er in dem Vorfall des vergangenen Abends nur ein abgeschmacktes Abenteuer, das mit Verdruß und Zwiespalt, Schimpf und Unglück enden mußte. Mehrmals entwarf er in Gedanken einen Brief an Dennhorst, den er des Leichtsinns, der Renomisterey beschuldigte; schon hatte er die Feder ergriffen, stand aber wieder davon ab, weil er sich nicht ruhig genug fühlte, um ohne Beleidigungen seine Meinung kurz und bündig darzulegen. Später als sonst ging er dießmal an seine Dienstgeschäfte, arbeitete nur mißmuthig und zerstreut, und konnte die gewöhnliche Stunde nicht erwarten, in welcher er das Fräulein zu besuchen pflegte. Von seinem neuesten Sonett versprach er sich besonders viel, er war entschlossen, die ganze Macht der Poesie zu seinem Schutze herbey zu rufen, und ernstlicher als je an's Ziel zu rücken. In Betreff der Generalinn wußte er, daß ihm der Sieg erleichtert werde; über Emmys wahre Gesinnungen gegen ihn hatte er jedoch bisher nicht zur Gewißheit kommen können. Sie schienen größten Theils von ihrer Laune abzuhängen, und diese zeigte sich recht sehr veränderlich. Oft benahm sie sich zerstreut, gleichgültig, sogar auffallend kalt gegen ihn; dann wieder freundlich, unbefangen, aufmerksam, sogar verbindlich; immer blickte aber doch durch ihr Benehmen eine merkliche Zurückhaltung und Berechnung hervor. Die Mutter mußte zuweilen dem kleinen launenhaften oder muthwilligen Chamäleon einen nachdrucksvollen Blick zuwerfen, um ihrem Schützling Empfindlichkeiten zu ersparen und manche Übereilungen der Tochter wieder gut zu machen.

Dronsing fand Nachmittags die Generalinn allein im Zimmer, Emmy war in ihrem kleinen Hausgarten, mit Lesen beschäftigt, wie die Mutter sagte. Diese empfing den Gast besonders freundlich und mit ungewöhnlicher Heiterkeit, wiewohl die überaus glücklich gestimmte Frau niemals an üblem Humor zu leiden schien. Sie erzählte offenherzig und mit etwas Eifer, daß sie eine Visite von dem Rittmeister Dennhorst erhalten habe, indem sie die erste Veranlassung zu dieser Bekanntschaft nur obenhin berührte. Sie sprach mit Mäßigung sein Lob aus, vorzüglich wollte sein leichtes, ungezwungenes Benehmen und der innerhalb der Grenzen des feinsten Anstandes sich bewegende Frohsinn ihr gefallen. Dem Baron wurde etwas unheimlich bey diesen Äußerungen, er zeigte sich unruhig, und eben recht forderte die Generalinn ihn von selbst auf, Emmy in dem Garten aufzusuchen, wohin er auch sogleich mit einer Art von ahnungsvoller Eile seinen Weg nahm.

Emmy saß in ihrer kleinen, von blühenden Bohnen umrankten Laube, ganz vertieft in die von Dennhorst erhaltenen Novellen. Sie legte das Buch sogleich auf die Seite, und stand auf, um den Baron recht höflich und mit Anstand zu empfangen, wie es schien, im Grunde aber, um mit guter Art den Garten wieder zu verlassen. Der Verehrer zog sich nach dem

Handfuß discret und schüchtern auf den Sitz zurück. Nach gewöhnlichen Fragen und kurz gefaßten Antworten, während welcher er ganz zufällig das neben ihm liegende Buch ergriff, und es sogleich für eins derjenigen erkannte, die er gestern bey *Dennhorst* in der Hand gehabt hatte, sagte er mit erzwungener Freundlichkeit zu *Emmy*: „Das Büchlein kenn' ich.“

„Den Inhalt, oder den Einband?“ fragte schnell das Fräulein.

„Beides,“ versetzte er ganz ernsthaft.

„So haben Sie es bey dem Rittmeister von *Dennhorst* gesehen, oder er hat es von Ihnen bekommen; kurz, er ist so gütig gewesen,“ setzte sie mit einem drolligen Knix hinzu, „mir es mitzuthellen.“

„Auch selbst zu überbringen?“ fragte der Baron bedeutsam.

„In eigner hoher Person.“

Jetzt erfolgte wieder eine kleine Pause, worauf der Baron fortfuhr: „Nach einer so interessanten Lesung darf ich es kaum wagen, Ihnen etwas von den neuesten Gaben meiner eigenen Muse vorzulegen, die so gern ihre Huldigung in dem Tempel der Grazien darbringt.“

Mit einigem Muthwillen rief *Emmy* aus: „Das war erstaunlich galant, lieber Baron. Man muß gestehen, Sie sind ein echter Zögling der — wie nennt man sie sonst noch, diese himmlischen Damen? Ich möchte nicht gern das nämliche Wort wiederholen.“

„Die meinige,“ erwiderte *Dronsing*, indem er einen sanften Kuß auf ihre Hand drückte, „möchte ich am liebsten *Emmy* nennen.“

Mit einem noch muthwilligeren Lächeln fragte sie: „Aber liebster Baron, — sagen Sie mir nur um's Himmels willen, woher Ihnen alle die schönen Redensarten zugeflogen kommen?“

„Redensarten?“ erwiderte *Dronsing* etwas empfindlich. Sie wollte es wieder gut machen, und sagte: „Also haben Sie wirklich neue Verse auf mich gedichtet? — In welcher Form denn? Laß' sehen, ob ich es errathe! Sind es zum Beyspiel Terzinen? Sicilianen? oder was sonst in unsern eleganten Tagesblättern tönt und klingt, und schallt und hallt?“

Dronsing, indem er das Blatt aus seiner Briefftasche nahm, versetzte feyerlich: „Es ist ein Sonett.“

„Also vierzehn wohl gereimte Zeilen!“ sagte sie mit angenommener Wichtigkeit. „Sie sehen, daß ich durch den Umgang mit meinem poetischen Freund schon etwas profitirt habe.“

Der Baron wollte das Gedicht vorlesen, aber sie nahm es ihm schnell aus der Hand, mit den Worten: „Bitte, bitte! nicht vorlesen! Ich selbst will es nachher recht mit Verstand durchgehen, und jeder Klang wird sich mir um desto tiefer in das Herz drücken. Unterdessen sage ich dem Dichter meinen besten Dank,“ fügte sie mit einer etwas ceremoniellen Verneigung hinzu, indem sie das Blatt nicht, wie sie sonst zu thun pflegte, an dem Ort verwahrte, wo zuweilen eine duftende Hyacinthe, eine Rose oder Aurikel freundlich nickte, sondern auf den in der Laube stehenden Tisch legte. Das brachte den Baron ganz aus seiner Fassung. „Mein Fräulein,“ sagte er gepreßt, „Sie sind heute besonders aufgelegt, mir Weh zu thun.“

„Welche Grillen! Herr Baron,“ erwiderte sie, schonend. „Aber ich muß Ihnen sagen, daß Sie mir heute ganz besonders ernsthaft vorkommen.“

„Vielleicht!“ versetzte er mit Nachdruck. Er war bey diesen Worten aufgestanden, wie *Emmy* früher schon, und ich benutze die Zeit, während letztere sich auf den Rückweg in das Haus macht — das Gedicht legte sie jetzt in die Novellenammlung, die sie mit sich nahm — und *Dronsing* ihr mechanisch folgt, hier zu gestehen, daß unser Dichter bey aller Zartheit des Gefühls, und ungeachtet er mit der feinsten Lebensart, Ernst und Anstand immerfort vereinigte, doch für den Ausdruck der Liebe und jener poetischen Schwärmerey, in deren Element sie sich so gern bewegt, am glücklichsten in den Tagen der Jugend, oft dann noch, wenn die Lebenssonne viel zu niedrig steht, im Grunde nicht geeignet war. Es stand ihm etwas fremd, oder wie man sagt: es kleidete ihn nicht, mit einem Wort, dieser Ton harmonirte nicht mit seinem Äußern, ob er gleich in die Geheimnisse dieses Gefühls eingeweiht schien; aber es war mehr erworben durch die poetische Form, wie es so vielen blumenreichen Dichtern und Dichterlingen geht, nicht das freye Product des innigsten Gemüths, darum erzeugten diese Klänge keinen Wiederhall, und das Echo des geliebten Herzens gab ihnen nur leise, zweifelhafte Antwort.

Scharfsinnige Leserinnen werden die Bemerkung gemacht haben, daß ein zwar empfängliches und reizbares, aber dennoch mehr zum Frohsinn und zur Ländeleiy geneigtes Gemüth, wie *Emmy's*, nicht auf solche Art gewonnen werden konnte. Um es zu interessiren, mußte man den Lieblingston anschlagen, und um es bis zur Leidenschaft zu stimmen, wenn das möglich war, durfte der Verehrer nicht selbst in Leidenschaft auslodern, sondern vielmehr eine mit schmeichelhafter Aufmerksamkeit gepaarte Gleichgültigkeit zeigen, wenn auch nur zum Schein. Wir wollen sehen, ob sich der Mann nicht schon gefunden hatte, und ich werde mich wohl hüten, hier den Räthselkundigen vorzugreifen; auch sind Zehn gegen Eins zu wetten, daß der *Archivar* in diesem Kampfe Sieger bleiben wird, denn er hat den stärkeren Theil auf seiner Seite, und gerade die besondere Gewogenheit der Mutter gegen seinen Nebenbuhler — warum sollen wir's nicht gleich bey seinem rechten Namen nennen? — eine schnell erwachte Zuneigung, die vielleicht eben so schnell wachsen wird, muß ihm eben bey der Tochter ganz im Wege stehen, oder vielmehr feindlich zwischen Beyde treten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Epigrammatische Kleinigkeiten.

Wie kam er dazu?

Mit Schlangenflugheit wußt' er's anzufangen:
Wie Schlangen gehn, so ist auch er gegangen. —

Unvorgreifliche Meinung.

Das Muses Ross kann uns den Sieg der Kunst erwerben,
Die Muses pferde nicht, sie sind der Kunst Verderben.

F. F.

Der Zeisig als Erklärung eines Gemäldes und einer Volksmelodie.

Hört! mir ward von sicherer Hand Eine Geschichte, Die ich nicht dichte, Aus entferntem südlichen Land,	Gegenüber schmachete Er, Nicht ein gemeiner, Sondern ein feiner Zeisig, stättlicher Herr.
Aus dem Eiland tief im Meer, (Selige Inseln! Könn't ich sie pinseln!) Von wo die Canarien her.	Seufzer haucht' er dünne und dick, Aber Sie kehrte, Während dieß währte, Ab von ihm zum Stiglig den Blick.
Tag und Nacht im Blumengemisch Mitten im Keisig Sas dort ein Zeisig, Sang und schlug, und trillerte frisch.	Nimmer ward dem Zeisig ihr Dank, Bis er vergehend (Weil sie verschmähend) Nieder voll Verzweiflung sank.
Alles Einklang, Abends und früh; Wasser und Lüfte, Blüthen und Düfte; Dieser Zeisig war eine Sie.	„Stiglig, Stiglig! Zeisig ist krank! „Hohl' mir den Bader! „Last ihm zur Ader, „Stiglig, Stiglig! Zeisig ist krank.“

S.

Correspondenz-Nachrichten.

Hamburg, im März.

(S c h l u ß.)

So trozig und unbarmherzig auch der Winter dem Lauf der Elbe Fesseln anlegte: ein einziger Frühlingshauch hat alle Eissalons, Hütten, Fuhrwerke und Schlittschuhläufer von der Stromdecke weggeblasen; schon beginnt das Wasser an beiden Ufern hervorzutreten, und die Flut ihren mächtigen Einfluß zu äußern. Nicht so vorsichtig als die Städter sind die Landleute. Diese benutzen den bequemen Verkehr mit den Städten Hamburg und Altona so lange, als nur noch Eis auf der Elbe liegt, und bedienen sich bey der lebensgefährlichen Wanderung einer eigenen Vorsicht. Es gehen nämlich ihrer Mehrere zugleich, und zwar einer hinter dem andern, etwa zwey Schritte von einander; damit, wenn der Erste einbricht, ihm der Nachfolgende sogleich zu Hülfe kommen kann. Eine Art zu wandern, wie man sie gewöhnlich auf gefährlichen Alpengipfeln, wo der lockere Schnee oft tiefe Klüfte bedeckt, anwendet. Man hat Dieß Lander-Bauern über losgerissene Eisschollen klettern sehen, wenn der Strom bereits an mehreren Stellen für Rähne fahrbar war. Freylich büßen auch jährlich einige die Verwegenheit mit dem Leben. — Die Alster, ein Fluß, der Hamburgs Promenade, dem Jungferstieg, die reizende Lage gewährt, zeigt uns schon wieder den reinsten blauen Spiegel, und man erkreut sich von den zwey Pavillons (aus Kaffehäusern, welche denen an der Schlagbrücke in Wien sehr ähnlich sind) der herrlichsten Ansicht, wenn die von der Stadt unterhaltenen zwanzig Schwäne, auf der Woge nach allen Richtungen ziehen, flattern und tauchen. Neulich lockten diese Alsterbewohner eine Menge Menschen an den Fluß. Die innere Alster, diejenige welche die Stadt bespült, ist ganz der Winterbande frey, dagegen die äußere, außerhalb des Walles, noch von Eis bedeckt wird. Die Schwäne hatten sich sämmtlich in der Nähe des Jungferstiegs zusammengefunden, und schwammen dann vereint bis zu der Mühle, als ob sie sich vorgenommen hätten, zu untersuchen, wie weit sich das feindliche Eis noch ausdehne, An der Brücke reiheten sie sich, und beguckten die kalte Rinde, kehrten dann um,

schwammen in derselben Ordnung zurück, und zerstreuten sich nach allen Richtungen, wie sie zu thun pflegen.

Wie sehr manche Dilettanten von der Theatromanie bis an ihr Ende ergriffen sind, beweist folgendes Ereigniß: Ein hiesiger wohlhabender Mann hatte den Saal seines bedeutend großen Gebäudes seit Jahren zu einem Liebhabertheater eingerichtet, und dirigierte selbst Proben und Vorstellungen mit solchem Eifer, als ob er es den größten Bühnen zuvorthun wollte. Freunde spielten, Freunde sahen zu. Unser Director und Regisseur, Aller Freund, wurde natürlich mit Lobsprüchen überhäuft, die sich insbesondere gegen die Darstellung der Hauptrollen, welche er, gleich den privilegierten Regisseurs, sich nicht entgehen ließ, richteten. Als Bittermann in Menschenhaß und Reue feyerte er einen Dilettanten-Kunsttriumph, und wurde dermaßen von Weibrauch umnebelt, daß er diesen Lob-Duft-Kausch nie wieder ganz ausschlafen konnte. Er erkrankt. Auf seinem Sterbebette öffnet er schwach den Mund, zu reden; mit inniger Rührung umstehn ihn seine Freunde, die letzten Worte andächtig zu vernehmen. Er faßt die letzte Kraft des erlöschenden Lebensfunken zusammen, ergreift des Nächststehenden Hand, und fordert mit feyerlichem Ton: „daß man ihn in der Kleidung der Rolle des Bittermann beerdigen solle!“ Einen treuern Jünger hatte Thalia nie betrauert! —

Herr Heigel vom Frankfurter Theater gibt auf unserer Bühne Gastrollen. Man muß wahrhaft bedauern, daß die Natur diesen Schauspieler, dem sie alle Mittel gewährte, dem Auge zu gefallen, so stiefmütterlich in Hinsicht des Organs bedachte. Er hat, in „stille Wasser sind tief“ den Wiburg, in „die Räuber“ Carl Moor, und in „Carlos“ Marquis Posa gegeben. Edle Haltung, Feinheit der Bewegungen, ungezwungener Anstand, zeichnen ihn aus, wie überhaupt der plastische Theil seiner Darstellungen tadellos genannt werden kann; aber sein klangloses Organ, das lispelnde Prononciren des „s und f“ verwißt leider jedes Interesse, welches sein Erscheinen bey dem Zuschauer erregt hatte.

Wir haben, so zu sagen, Operferien. Der Tenorist Kengel liegt an schwerer Krankheit darnieder, die uns keine Hoffnung gibt, seine Stimme werde erhalten werden. Auch unsere Sänginnen (das liebliche Mädchen-Duett Pohlmann und Paasche) werden durch Unpäßlichkeit oft am Singen gehindert; doch traten im Allgemeinen diese Sänginnen-Störungen hier nicht so häufig ein, als in andern Städten, wo das Klima nicht einmal so rauh ist, als in Hamburg — vielleicht sind hier die singenden Damen der Bühne nicht so sensibles, als dort, wo ein unpassendes Kleid, oder eine unpassende Parthie, lange, lange Unpäßlichkeit hervorzubringen vermag. — Zwey neue Lustspiele haben gefallen. Die Theilung der Erde, von L. Schmidt, und der Bräutigam aus Mexiko, von Claren. In dem letzten Stück hat uns Claren zeigen wollen, wie eine niedliche Aschenbrödel sehr leicht über Thibbe und Clorinde triumphirt, wenn sie auch keinen Alidor zum Märrten hat, sondern nur die Rose der Anmuth an ihrer Brust trägt, und durch diese beseeht, eindringlicheren Zauber übt, als mit Tambourin und Gefang in der Oper. Das ist auch wahrscheinlicher, gewiß wahrscheinlicher, als daß ein Kaufmann sieben Millionen Piaster jährlicher Revenüen genießt. Je zurückhaltender mit dem Geld wir im Leben werden, je freigebiger gehn wir damit auf der Bühne um. Was mußten die Leute zu Iffland's Zeiten in den Schauspielen nicht reden, weinen, dulden, bluten, für armselige 1000 Rth. Pr. St. Deswegen lassen wir nicht einmal den Humor aufmarschiren, und wahrhaft lustig werden wir nur, wenn mit Millionen Piaster umgesprungen wird, wie mit so viel Kartoffeln in der Schwale.

Der wackere Componist Methfessel hat sich hier niedergelassen, und bereits bey Gelegenheit der Stiftungsfeyer des Hanseatischen Vereins mit einer gelungenen Cantate debüirt.

Dr. Gaet Töpfer.

Dresden, Ende May 1823.

Endlich ist nach langem Zögern die schöne Blüthenzeit zu uns wiederkehrte, immer freundlicher erscheint unser Dresden, da die Umgebungen der Stadt sich von Jahr zu

Jahr verschönern, die Anpflanzungen wachsen und zunehmen, und alle Spuren der ehemaligen Festungswerke immer mehr verschwinden; viele Straßen haben dadurch endlich gewonnen an Licht und Luft und Aussicht, und die Anlagen zwischen der Stadt und den Vorstädten, wo sonst die Festungsgräben waren, erblühen zu reizenden Spaziergängen. Seit uns Ihre Majestäten die königl. bair. Herrschaften wieder verlassen haben, denen die innigsten Segenswünsche nachfolgten und deren edle Humanität, herzablassende Huld und Anmuth und rege sinnige Theilnahme an allem Schönen und Nützlichen uns ewig unvergesslich bleiben wird, ist unser geliebter Hof wieder nach Pillnitz gezogen. Zum letzten Abend der schönen Vereinigung dieses hohen Familienkreises war noch ein glänzendes Hofconcert angestellt, wo sich außer dem Pianofortespieler Hoforganist K l e n g e l, und den vorzüglichsten unserer italienischen Sänger und Sängerinnen, auch der berühmte Violinspieler Herr P e t s c h e f hören ließ. Seitdem spielte der Violinist M a z a s in Pillnitz bey Hof. Die Stelle unsers Volledro ist noch unbesetzt, und wird in jeder Hinsicht sehr schwer zu ersetzen seyn! — Die Gastrollen des berühmten G f l a i r erregten allgemeines Entzücken, wohl selten ist ein Künstler hier mit solchem Enthusiasmus aufgenommen worden. Man bewunderte ihn in jeder Rolle und nur wer a l l e sah, kann seine Vielseitigkeit ganz erkennen, doch am allermeisten hingerissen war man von seinem Wilhelm Tell und seinem Kriegsrath Dallner aus S f f l a n d s Dienstpflcht. Jetzt wurden die Sommervorstellungen im Theater auf dem Linkischen Bade eröffnet mit: den beyden Galeerenclaven, von T h. S e l l nach dem Französischen bearbeitet, dieß Stück gefiel sehr. Die italienische Oper bleibt in der Stadt, wir erfreuten uns da einer ausgezeichnet braven Aufführung des Maometto und einer recht guten der Gazza ladra, welche unter allen Opern von R o s s i n i immer Dresdens Liebling bleibt. Im Matrimonio segreto trat ein gewisser T o u r n y als Paolino auf, er mißfiel nicht, doch war es durchaus nur ein Versuch zu nennen, seine Stimme hat Biegsamkeit, doch fehlt ihr die eigentliche reine Jugendfrische und Methode, die Arie gelang ihm gar nicht; sein Spiel war nicht schlecht. M l e. S c h r ö d e r gefällt bey der deutschen Oper sehr.

Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

- Passiflora lunata. Mondblättrige Passionsblume. Aus Jamaika und Mexiko.
- Pelargonium melananthon. Schwarzblumiger Kranichschnabel. Vom Vorgebirg d. g. Hoffnung.
- Piper glaucescens. Graulicher Pfeffer.
- Psoralea odoratissima. Wohlriechende Psoralea. Vom Vorgebirg d. g. Hoffnung.
- Rhododendron ponticum. Pontischer Alp Balsam. Aus dem Orient und Portugal.
- Solanum igneum. Feuerdorniger Nachtschatten.
- Schollia crassifolia. Dickblättrige Schollie. Aus China.
- Trilix lutea. Gelbe Trilix. Von Carthagen in Amerika.
- Tournefortia cymosa. Astersoldige Tournefortie. Aus Südamerika.
- Varronia alnifolia. Erlenblättrige Varronie. Aus Westindien.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.